

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 3

Illustration: "Kellner, in dieser Buchstabensuppe ist ein schmutziges Wort!"
Autor: Copeland, John

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ist die Existenz unserer Armee heute noch berechtigt?

Der Artikel von Bruno Knobel «Die braune Liesel kenn' ich am Geläut» in Nr. 52 sollte Armeegegnern Anstoß geben dazu, ihre Argumente gegen das Bestehen unserer Armee präzise zu formulieren, damit sie diskutiert werden können.

Hier die auf das Wesentliche gekürzten

Argumente zweier Einsender:

Der junge Erwin Steiner aus Zürich bezeichnet sich als grundsätzlichen Gegner unserer Armee, fordert aber, daß sein achtseitiger Brief kommentarlos abgedruckt werde. Aus Platzgründen drucken wir nur die Untertitel aus dem Brief ab. Sie erläutern, weshalb E. St. Armeegegner ist:

– Die Schweiz ist hilflos einer atomaren Erpressung ausgeliefert. (Unsere Armee erfüllt also ihre Aufgabe der Abschreckung in keiner Weise mehr.)

– Die Schweizer Armee wird seit mehr als 100 Jahren nur für innerpolitische Einsätze gegen die Volksmeinung verwendet.

– Mein Einsatz in der Armee ist Mord auf Befehl des Staates.

– In der Schweiz wird nichts für den Frieden getan.

E. St. legt im übrigen Wert auf die Feststellung, daß er mit seinem Brief nicht «offensiv» verteidigen will; er kenne die Zeitschrift zu wenig.

Der junge Peter Albertin aus Marbach, der sich als «junger progressiver Rebell und grundsätzlicher Gegner unserer Armee» bezeichnet, schrieb:

«Mit der Kritik, welche Sie an der Art und Weise, wie Verschiedene argumentieren, angebracht haben, kann ich voll und ganz einverstanden sein. Ich möchte darüber hinaus aber behaupten (der Zeitpunkt ist gekommen!), daß (Ihr Aelteren) an der unvermeidlichen Begleitmusik sehr viel Schuld trägt, was (unsere) Verhalten jedoch nicht im geringsten entschuldigt oder gar rechtfertigt. Schließlich haben (wir) aber bei (Euch) unsere Erziehung genossen.»

«... Ganz gefühlsmäßig ist es doch zumindest verständlich, wenn angesichts der schrecklichen Kriege vorab die Jugend sich gegen die im Kriege Handelnden (die Armeen) auflehnt, weil in einer idealistischen

Menschheit Kriege undenkbar sind. Wir meinen eben, mit unserer Auflehnung diese verwirklichen zu können, eine durchaus christliche Ueberlegung also ...»

Und schließlich erläutert P. A. (von uns kurz zusammengefaßt) seine Ueberlegungen:

«Wenn kein Staat machtpolitische Begierden hätte, wäre keine bewaffnete Armee notwendig. Weil es nun aber solche gibt, muß jeder Staat seine Souveränität mit Waffengewalt verteidigen. Dies ist ungefähr Ihr Argument. Es gibt also heute Staaten, die aus machtpolitischen Gründen Armeen unterhalten. Folglich müssen die andern und vor allem die Schweiz, welche zusätzlich völkerrechtlich verpflichtet ist dazu, ihre Armee zur Verteidigung erhalten. Verständlicherweise rüstet ein machtpolitisch begieriger Staat solange auf, bis er den andern besiegen kann. Ein anderer gleicht seine Verteidigungsbereitschaft an, soweit ihm dies möglich ist. Die Menschheit muß die Notwendigkeit einer Verhinderung des Krieges anerkennen. Die Angst eines Staates vor dem andern ist aber kein Weg dazu. Es gibt nichts Näherliegendes, als abzurüsten und die bewaffneten Armeen aufzuheben. Viele Menschen sind jetzt schon darum bemüht. Wäre es nicht geradezu eine moralische Verpflichtung, daß die neutrale, starke Schweiz im Verzicht auf die Verteidigungsmöglichkeiten durch Gewalt diese Bemühungen unterstützte und die Friedensbestrebungen beschleunigte? Ein solches Experiment mag sehr unreal erscheinen, aber gerade wegen der geschichtlichen Erfahrungen und der Realitäten ist es notwendig...»

Soweit die Meinung der beiden Einsender.

Zu diskutieren

ist zweifellos die Frage, ob und wie wir mehr für den Frieden wirken könnten. Aber eine eigene Armee unterhalten und den Frieden mit allen Mitteln fördern – das schließt sich gegenseitig für uns nicht aus, denn wir bedrohen mit unserer Armee keinen andern Staat. Ist es nicht auch ein Mittel zur Erhaltung des Friedens, wenn wir mit unserer rein defensiven Armee die Versuchung eines andern Staates (uns anzugreifen) vermeiden oder mildern? Zu diskutieren ist auch die Frage, ob nicht die Hoffnung, ein Verzicht auf unsere Armee führe dazu, daß andere Staa-

ten auf Kriege verzichten, unrealistisch sei. Die Schweiz verzichtet doch auch schon seit Jahrhunderten auf eine Machtpolitik; aber auch nicht spurweise hat dieses Vorbild dazu geführt, daß andere Staaten auf Machtpolitik verzichten.

Ein Argument ist zweifellos die atomare Erpressung. Erpressungscharakter hätte aber eine Drohung (uns mit Nuklearwaffen anzugreifen) nur dann, wenn die Drohung mit einiger Wahrscheinlichkeit wahrgemacht würde. Das ist aber sehr zweifelhaft: Wenn wir davon ausgehen, daß primär wohl nie ein Staat Krieg nur gegen die Schweiz führen wird, sondern daß wir am Rande in einen Krieg zwischen zwei Machtblöcken hineingezogen werden könnten, wobei es zu einer nuklearen Erpressung gegenüber der Schweiz käme – dann sieht das Ganze doch wohl anders aus: Dann nämlich müßte jener Machtblock, der uns atomar erpressen wollte, mit den nuklearen Repressalien des andern Machtblockes

rechnen, und so dürfte es wohl kaum überhaupt zu einer Erpressung kommen.

Das Argument, Armeedienst sei Kriegsdienst und Krieg sei Mord, weist auf die Gewissensfrage hin. Wer das christliche Postulat, man solle seine Feinde lieben und man dürfe nicht töten, ernst nimmt, braucht aber deshalb unsere Armee noch nicht grundsätzlich abzulehnen. Faßt man die Existenz unserer Armee nämlich als ein (sogar mit Erfolg erprobtes) Mittel zur Kriegsverhinderung auf, dann hätte sie somit die Funktion, das Töten zu verhindern, so paradox das klingt. Und es kann einer in unserer Armee schließlich auch einen Dienst leisten, der mit dem Töten nichts zu tun hat (Sanität).

Es gibt übrigens noch eine andere Gewissensfrage: Wie, wenn ich nur dadurch, daß ich zur Waffe greife, verhindern kann, daß meine Nächsten getötet werden? Man soll doch – nach christlicher Moral – auch seinen Nächsten lieben. Heißt das nicht auch ihn beschützen?

Bruno Knobel



«Kellner, in dieser Buchstabensuppe ist ein schmutziges Wort!»